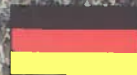




Finito di stampare nel mese di aprile 2001
presso la tipografia "Il Bandino" - Bagno a Ripoli (FI)



**Comune
di Roccastrada**

i frutti dell'

albat



GESCHICHTE, AMBIENTE, ARCHÄOLOGIE UND DIE VERÄNDERUNGEN DER UMGEBUNG

Von den ersten Siedlungen bis zur Herrschaft Sienas

Die Maremma, vor allem der nördliche Teil, der nicht am Meer liegt (von den Erzügeln bis zur Ebene Grossetos, Gemeindegebiete von Massa Marittima, ein Teil von Grosseto und Roccastrada) war schon immer, aufgrund der vielen landwirtschaftlichen und mineralogischen Eigenschaften, eine wichtige Gegend. Das angenehme Klima und die Vorkommen von Eisen, Kupfer, Silber etc. spielten eine wichtige Rolle, was die menschlichen Siedlungen und die politisch-wirtschaftliche Machtverteilung betrifft. Dieses Gebiet wurde schon immer, in der Zeit der Etrusker von den Städten Vetulonia und Roselle, im Mittelalter und später von Siena und Florenz, nur zur Produktion von Rohstoffen ausgenutzt.

Außer den eindrucksvollen mittelalterlichen Ansiedlungen, zeugt sehr wenig von menschlichen Siedlungsspuren. Dies bedeutet aber nicht unbedingt, dass diese Zone fast unbesiedelt war, denn viele Ereignisse könnten es schwer gemacht haben, ein Gesamtbild der ehemaligen Siedlungen zu erlangen. Erstens ist dieses Gebiet noch nie intensiv untersucht worden, zweitens gab es seit der vorgeschichtlichen Zeit beständige Niederlassungen, die das Studieren dieser Zone erschwert haben, und drittens gab es hier, vor allem in den fruchtbareren Gegenden, die somit für Ansiedlungen besonders geeignet waren, viele Veränderungen, wie eine lange Versumpfung und dann viele Trockenlegungen, wodurch dieses Land offensichtlich mehrmals sein Aussehen gewechselt hat. In der Maremma, gehen die ersten menschlichen Spuren im allgemeinen auf die Jungsteinzeit zurück: Entdeckungen dieser Art in Roselle, Massa Marittima, Argentario etc.. Nach einer gewissen Übergangszeit (ENEOLITICO), begann ca. im Jahre 3000 v.Chr., die sogenannte Metallzeit, in der der erste Handel mit Kupfer und Bronze, an denen dieses Gebiet reich ist (z. B. kupferhaltige Metalle von Roccatiderighi), getrieben wurde. Nach 1000 v.Chr. stieg der Wert der Metalle, was für diese Zone sehr vorteilhaft war. Aus diesem Zeitraum stammt die Nekropolis von Sticciano Scalo. Diese Totenstadt war eine Leichenverbrennungsstelle und besteht aus Knochenlagerräumen direkt in der Erde (das Material dieser Nekropolis ist im archäologischen Museum von Florenz, im vorgeschichtlichen Teil, ausgestellt), und stammt aus der PROTOVILLANOVANA Zeit (11.-14.Jh. v.Chr.). Kurz darauf entstanden die ersten Ansiedlungen auf den Hügeln am Meer und längs der größeren Flüsse (denn in solchen Gegenden waren die Ver-

bindungen zu anderen Dörfern aufgrund der günstigen Verkehrsverbindungen vereinfacht).

Was diese Zone betrifft, gab es die Ansiedlungen Vetulonia und Roselle, am See Prile, der am Mittelmeer abgrenzte und sowohl eine große politische, als auch wirtschaftliche Wichtigkeit hatte. Während an den Küsten richtige Städte entstehen, bleiben im Inland, also in unserem Gebiet, die Siedlungen klein, monoproductiv und von den Städten abhängig: Handelsabkommen zeugen davon, dass die zwei etruskischen Städte Vetulonia und Populonia den Mineralabbau und die Metallindustrie verwalteten.

Zwischen 5. und 4. Jh. v. Chr. gab es nach dem wirtschaftlichen Boom, in ganz Süd-Etrurien eine Krise, die vor allem den Mineral-Export betraf, da die Handelswege geschlossen wurden. In kleinerem Ausmaß war auch die landwirtschaftliche Aktivität von dieser Krise betroffen. Darauf folgte eine große Auswanderung und Industriestädte wie Vetulonia verloren viel von ihrer Macht. Roselle hingegen, dessen Wirtschaft hauptsächlich aus Ackerbau bestand, hatte weniger Probleme und nützte diese Gelegenheit aus, um von den Bergwerken in Roccastrada und Massa Besitz zu ergreifen, was Vetulonia zusätzlich schädigte. In diesem Zeitraum breitete sich das Gebiet von Roselle aus und die ganze Zone von Roccastrada wurde dieser Stadt zugehörig. Trotz allem gab es dennoch keine besonderen Variationen des Gesamtbildes der Ansiedlungen; die einzige größere Veränderung fand im Jahre 294 v.Chr. statt, nachdem das Territorium von Roselle durch die Römer erobert wurde. Rom nämlich ließ fast überall die Eisenhütten schließen, um das Rohmaterial aus den entfernteren Provinzen einzuführen. In der Zeit des Römischen Reichs fand der entgeltliche Verfall der alten Agrarwirtschaft statt, was in dieser Gegend zu einer weiteren Entvölkerung geführt hat. Auch die Städte litten an dieser Situation, denn die Aristokratie zog von den kleineren Siedlungen in die Hauptstadt.

Mit großer Wahrscheinlichkeit gab es genau in dieser Zeitspanne die erste Versumpfung einiger Zonen. Die Maremma Toskana wird schon unter der Herrschaft von Traian, als ungesunde Gegend beschrieben. Natürlich war die Situation im Gebiet südlich der Gemeinde Roccastradas im Römischen Reich bis ins späte Mittelalter noch nicht besonders problematisch, da noch einige Siedlungen bezeugt sind, außerdem wurde diese Zone sicherlich für den Getreideanbau mehrmals entwässert. Im südlichen Teil der Gemeinde, entlang der Flüsse Asina und Rigo (bei Montelattaia, Pian dei Bichi, etc.), wurde vieles entdeckt, das von einer andauernden Bevölkerung zwischen dem VI. Jahrhundert v.Chr. bis in die Barbarenzeit zeugt. Was diesen Zeitabschnitt betrifft, wurde 1935 bei Sticciano Scalo eine Totenstadt entdeckt. Im späten Mittelalter verschlechterte sich die Situation, da das Land nicht mehr kanalisiert wurde und es zusätzlich noch einige Überschwemmungen gab. Dies führte endgültig zu einer Auswanderung und zur Versumpfung der Maremma. Die

großen naturalistischen und menschlichen Veränderungen fanden genau in dieser Zeitspanne statt. Sogar Roselle (im 4. Jh. v. Chr. zum Bischofssitz ernannt) und sein großes Verwaltungsgebiet, auch die von Vetulonia übernommene Zone, litt an diesen Geschehnissen und im Jahre 1138 wurde der Bischofssitz von hier nach Grosseto verlegt. Das erste wichtige Dokument, das diese Gegend betrifft, ist die Schenkungsurkunde in karolingischer Schrift, aus dem Jahre 787: Karl der Grosse überschrieb die drei „civitates“ Populonia, Roselle und Sovana dem Papst Adriano I und teilte somit die südliche Zone des antiken Tuscia vom nördlichen Teil, welcher weiterhin vom Reich verwaltet wurde, während der Rest jetzt S. Pietro gehörte. Das Gebiet Roccastrada, bisher unter der Herrschaft der Longobarden, befand sich jetzt genau im Grenzgebiet zwischen zwei Verwaltungen. Da dieses Land besonders reich und begehrenswert war, wurde es in dieser Zeitspanne sowohl vom Papst, als auch vom Kaiser kontrolliert. Diese einzigartige Situation führte dazu, dass das Land am Ende den Herrschaften den Aldobrandeschi als Lehen gegeben wurde. Während der Lehensherrschaft der Aldobrandeschi beginnt im 10. Jh. Der Bau von Burgen und Festungen, die vor allem Verteidigungszwecken dienten.

Die erste Burg noch vor Sticciano ist Lattaja, welche in einem Dokument von 973 erwähnt wird. Im Jahre 1479 wurde die Festung von Lattaja verbrannt und die Einwohnerzahl im Jahre 1640 betrug 25. Die noch heute bewohnten, aus dem Mittelalter stammenden Dörfer sind Sticciano, Roccastrada (erstmal in Dokumenten des 1118, unter dem Namen „Rocca di Fabiano“ erwähnt), Montemassi, das sogar schon vor dem XI Jahrhundert existierte und Roccatederighi (wahrscheinlich das ehemalige „Rocca Norsina“), das seit dem Jahre 1110 von Roselle verwaltet wurde. Sassofortino haben die einstigen Bewohner der Burg Sassoforte gegründet, nachdem diese im Jahre 1330 von den Sienesen zerstört wurde. 1226 wurde die Burg von Torriella in einigen Dokumenten erwähnt. Seit dem 10. Jahrhundert fand also der Bau von Festungen im ganzen Territorium statt und die Bewohner dieser Gegend sammelten sich alle um die Herrschaftsresidenzen, die sich an natürlich geschützten und unzugänglichen Orten befanden. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts während sich die Aldobrandeschi ausbreiteten, kam es zu einer ersten geopolitischen Vereinigung der Maremma. Aufgrund dieser wichtigen Geschehnisse war die Maremma jetzt von den großen Städten isoliert, mit einer sehr niedrigen Einwohnerzahl und einer Situation in der Ebene, die keine neuen Ansiedlungen zuließ. Dieses Gebiet, charakteristisch für seine Burgen die befestigten Dörfer ähnelten und ziemlich weit voneinander entfernt waren, unterschied sich zum ersten Mal vom Rest der Toskana, wo die kleinen Siedlungen meist nicht weit voneinander entfernt waren. Roccatederighi z. B., auf den faszinierenden uneinnehmbaren Felsen, zeugt immer noch von

der Unveränderlichkeit des Lehnswesens, weit entfernt von der wirtschaftlichen Hektik der restlichen Toskana (ein erster Karrenweg zwischen Siena und Grosseto wurde erst 1370 eröffnet).

Verschiedene Dokumente beweisen, dass das Land intensiv nur in der Nähe der Burgen bebaut wurde. Im restlichen Teil der Ebene gab es sporadische Zonen, in denen Getreide angebaut wurde oder in den höher gelegenen Gebieten Wälder und Heiden; besonders wichtig für Roccastrada waren die Kastanienbäume. Die Ausbreitung der bebauten Zonen, war schon immer ein Problem für die Einwohner dieser Gegend: Einerseits fehlte es in diesem fast unbewohnten Gebiet an Arbeitskräften die das Moorland hätten trockenlegen können und andererseits war genau das Moor daran Schuld, dass es in dieser Zone so wenig Einwohner gab. Da das Land von jeder Art Ausbeutung geschützt werden musste und das bebaubare Land viele Km entfernt war, konnte hier der Bauer nur bestimmte Pflanzen, die keine besondere Pflege oder Überwachung benötigten, anbauen. Trotz allem war das Gebiet von Roccastrada eine hervorragende Quelle für jedes Rohmaterial: Der Reichtum dieser Zone bestand (und so blieb es für lange Zeit) aus, Getreideanbau, Viehzucht, Transhumanz und Eisenhüttenwesen, das nach einigen Jahrhunderten an Stilllegung wieder zu einem wichtigen Bestandteil der örtlichen Wirtschaft zählte. Man kennt zwar das genaue Ausmaß der wiedereröffneten Bergwerke noch nicht, da die Nachforschungen noch nicht vollendet sind, aber es ist sicher, dass das Mittelalter reich an Mineralabbauen, Fabriken und Eisenhüttenwesen war. Aufgrund dieser intensiven Aktivität, kam es zu einer übertriebenen Abholzung der Wälder, was später die Medici zu verhindern versuchten. In der Zeitspanne von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, bis zur zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, unterwarfen sich alle Burgen dieser Gegend, bisher von den Aldobrandeschi verwaltet, der Gemeinde Sienas. Aus Sicherheitsgründen wurden die Festungen von der neuen Verwaltung zerstört. In dieser Zeitspanne hatte diese Zone mehr den je, der restlichen Toskana gegenüber eine nebensächliche Rolle, wurde aber vonseiten der Städte als Kapitalanlage genutzt.

Im ersten Teil des 14. Jahrhunderts wurde ganz Italien von einer großen Krise erfasst, insbesondere die Toskana. Hier gab es aufgrund einiger Hungersnöte und der Pest (die schlimmste Zeit war im Jahre 1348, als die schwarze Pest wütete), eine große Verringerung der Einwohnerzahl und somit auch des Anbaus. Man muss sich vorstellen, dass Siena in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts zwischen vierzig- und fünfzigtausend Einwohner zählte, von denen im 15. Jahrhundert nur noch fünfzehntausend übrig waren. Für dieses Gebiet war das ein großer Schlag, denn um die Wirtschaft in der Maremma wieder auf die Beine zu bringen (nach der starken Verringerung der Einwohnerzahl, war alles was bisher erreicht worden war, verloren), hätte es eine

große Einwanderung in diese Zone gebraucht. Nach diesen Geschehnissen wurde die Maremma zu einem wilden und verlassenem Gebiet, was sich auch lange nicht änderte. Im 15. Jh. bestand ein großer Teil der Republik von Siena aus unserer Zone und das Land wurde nun immer mehr bearbeitet, was von Florenz wirtschaftlich ausgenutzt wurde. Nach der florentinischen Eroberung Mitte 16. Jh., wurde diese Gegend auch politisch Untertan.

VON DER HERRSCHAFT DER MEDICI BIS ZUR GEGENWART

Unter der Herrschaft von Florenz, war die Verlassenheit dieses Gebiets beinahe noch ausgeprägter: die Einwohner lebten in den befestigten Dörfern, auf den Hügeln über der gefährlichen und ungesunden Maremma, fast wie in Gefängnissen. Der örtliche Adel war somit gezwungen, die Nutzung des Landes vorteilhaft anzubieten, in der Hoffnung, neue Siedler anzuziehen. In Sticciano war dies der Fall: In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde jedem, der sich hier niederließ, Saatland, große Weiden für das Vieh, Land zum abholzen und außerdem eine große Menge Salz zur Verfügung gestellt.

In der Gemeinde Roccastradas gab es viel Land zur Bürgernutzung, was auch noch in den heutigen Tagen teilweise vorhanden ist. Die ehemaligen Bewohner lebten hauptsächlich von dem Ertrag dieser Wälder. Im Jahre 1738 wurde, nach dem Tod des letzten der Medici, Gian Gastone, die Macht vom Hause der "Lorena in Toskana" übernommen, welche der Maremma gegenüber, eine vorteilhaftere Politik machten. Im zweiten Teil des 18. Jahrhunderts wurde durch neue Verwaltungsreformen und Investitionen, auch das Territorium von Roccastrada positiv beeinflusst, es dauerte jedoch noch einige Jahrzehnte, bis sich dieses Gebiet ganz in die neue Entwicklungsphase mit einbezog. Im 19. Jahrhundert nahm man wieder der Mineralabbau in Roccatederighi auf, was mit Ackerbau und der ansteigenden Einwohnerzahl, die Situation weiterhin verbesserte. Genau jetzt gab es die größten Veränderungen der Umgebung: der Mineralabbau erzeugte die typischen industriellen Anhäufungen und der Ackerbau (zu dieser Zeit auch wieder entfernt von den Burgfestungen aufgenommen), führte zu einer Abholzung der Wälder, an deren Stelle Olivenhaine und Weinreben gepflanzt wurden. Die wirtschaftliche Entwicklung des neuen Staates unter der sabaudischen Fahne (noch unsicher und widersprüchlich), erlangt mit der Konstruktion der Eisenbahn einen wirtschaftlichen Schwung. Einer großen Nachfrage an Holzbrettern konnte die Gemeinde Roccastradas nachkommen, denn in den riesigen Wäldern dieses Gebiets fehlte es nicht an Rohmaterial. Es wurden somit immer mehr Bäume abgeholzt, bis der einst hochstämmige Wald, zu einem Schlagwald und mittelmeerbändlicher Macchia (Niederwald) wurde. Wie bisher nutzte

man also nur die Rohmaterialie dieses Gebietes, welche exportiert wurden, ohne dass dies zu einem Fortschritt am Ort führte.

Die Forderungen des Marktes änderten sich und die Nutzung der Rohmaterialie dieser Gegend wurde eingestellt, wodurch es hier keine wichtigen Betriebe mehr gab. Ein Beispiel sind die Bergwerke (das größte war in Ribolla, aktiv seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis nach dem 2. Weltkrieg), von denen, außer den Siedlungen neben den Gruben, nicht viel übrig geblieben ist. Die wirtschaftliche Entwicklungsphase der 60er Jahre dieses Jahrhunderts, hat das Gebiet Roccastradas nicht mit einbezogen; Während die wirtschaftliche Depression hier langsam fortschritt, blieb der einzige Reichtum dieser Zone die Umwelt: noch heute anzusehen wie vor 100 Jahren, als die Industriezeit begann.

GESCHICHTE DER MINERALOGIE

Der Boden Roccastradas ist reich an Kupfer, Silber und Gold (O. Piattelli, 1902); So wurden die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Mineralabbaus in einer Broschüre beschrieben. Diese war nicht von wissenschaftlicher Herkunft, sagte aber viel über Hoffnungen und Illusionen aus, die aufgrund der Forschungsversuche und den positiven Äußerungen einiger bekannten Geologen des Regio Campo delle Miniere (besonders Lotti) existierten. Das Interesse an den Mineralien dieser Zone, war schon vor sehr langer Zeit vorhanden, wenn auch in geringem Ausmaß als in den Grenzgebieten Massa Marittimas und Montieri. Im Gebiet Roccastradas wurden stollenförmige Ausgrabungen entdeckt die, wie man an der Technik erkennt, aus der Etruskerzeit stammen.

Nach Jahrhundertlangem Stillstehen begann im 18. Jh. ein intensives modernes Forschungs- und Abbausystem, das vor allem in der Toskana Marittima (Montecatini Val di Cecina, Larderello, Massa Marittima, Monte Amiata) verlockende Resultate brachte. Auch das Gebiet von Roccastrada war hiervon beeinflusst, so dass im April 1834 eine Gesellschaft, „Compagnia Porto“ genannt, gegründet wurde, die „das andauernde Ausgrabungsrecht betreffend jede Metallart“ erlangte (Notarakt 1934).

Besonders interessant war Roccatederighi, mit Kupferanlagen in der Zone zwischen „serpentina und diabase“. Die Aktivität des Bergwerks „Cerrone e Costa“ ging über mehrere Jahrzehnte, mit den Ausgrabungen von Gruben, Stollen und Einfahrten. Sogar eine Schlammanlage zur Waschung der Minerale war vorhanden. Ein unbekannter Autor schrieb, dass der Felsen zwischen 2- und 4% Kupfer enthielt. Trotz der optimistischen Einstellung der Geologen, wurde das Bergwerk im Jahre 1880 geschlossen, da der Mineralgehalt bescheiden und diskontinuierlich war. Der über einige Jahrhunderte andauernde Braunkohleabbau in Val di Bruna, wenn auch etwas außerhalb des zuvor beschrie-

benen Gebiets, bezeugt wie solche Betriebe die geologischen Forschungen in diesem Teil der Toskana förderten. Vor noch nicht allzu langer Zeit wurde deshalb der Tagebau von kieshaltigem Sand und Gips begonnen. Der kieshaltige Sand (erstmal in Bono Staiale abgebaut), entstand durch Zerstörung und Ansammlung von Sandstein (Pleistozän, 1,8 Millionen Jahre alt). Den Gips hingegen kann man in zwei verschiedene Stratifikationen einteilen: in dem Bai- Tal befinden sich Ablagerungen, die im späten Trias durch Verdunstung entstanden sind, in der ganzen Zone Sassofortinos stammen sie aus dem Miozän (10 Millionen Jahre) und sind lehmartig.

DIE VEGETATION

Aufgrund der geologischen und geomorphologischen Vielseitigkeit, ist die Pflanzenwelt im Gemeindegebiet Roccastadas sehr verschiedenartig. Bei der Vegetation lassen sich grob gesehen 3 Hauptgruppen unterscheiden: in der Ebene Ackerland, in den Hügeln ist das Land sowohl von landwirtschaftlicher Nutzung als auch bewaldet und in der Hügel- und Berglandschaft dominieren die Wälder. Im Schwemmland der „Bruna“, zwischen Sticciano und Ribolla, ist das meiste Gebiet bebaut. Zwischen den viereckigen Feldern mit künstlichen Gräben, ist von dem ursprünglichen Vegetationstyp nicht mehr viel zu sehen. Es ist nur wenige Jahrhunderte her, als es hier noch Ulmenhaine, Wälder mit südländischen Eschen und Feuchtpflanzen gab. Die einheimischen Bäume sind Eiche, Korkeiche und Schwarzpappel. Zypresse, Robinie, Eukalyptus, Ailanthusbaum, Aleppo-Kiefer und Pinie, die man hier ebenfalls antreffen kann, gelten als exotische Exemplare, da diese Bäume spontan nur an der Küste vorkommen. In Montelattia gibt es noch Reste eines riesigen Korkeichenanbaus. Es handelt sich früher um gepflegte Eichenhaine, die gleichzeitig als Weideland benutzt wurden, wie es noch heute im Naturpark Maremma zu sehen ist. Anstelle von dieser Nutzungsart, die heute nicht mehr betrieben wird, ist jetzt Saatland zwischen schmalen Streifen mit Korkeichen, die als Windschutz stehen gelassen wurden, zu sehen. Im Unterholz hat sich ein dichtes Gebüsch aus Brombeersträuchern, Erika und Besenginster gebildet. Mit dieser Vegetation haben Waldbrände ein leichtes Spiel: jährlich verbrennt ein erheblicher Anteil dieser Korkeichenhaine.

Die bewaldeten Zonen befinden sich hauptsächlich im nördlichen Teil der Gemeinde: in der Hügelandschaft von Montemassi, am Strom Follonica, im Farma-Flusstal und an



den Abhängen des Sassoforte, Monte Alto und im nördlichen Teil von Monteleoni.

Es handelt sich überwiegend um natürliche Vegetation, die in den letzten Jahrhunderten nur ab und zu abgeholzt wurde. Im nördlichen Teil des Sassoforte gibt es jedoch auch eine exotische Pflanze, denn verlassenes Ackerland wurde hier mit Schwarzkiefer bepflanzt. Manchmal wurden spontan vorkommende Vegetationstypen, mit einer besonderen Nutzung bevorzugt, indem man die anderen Pflanzen abholzte, wie es z. B. in Korkeichen und Kastanienwäldern üblich war. Auch die Strandkiefer wurde angebaut. Je nach Erdbodenzusammensetzung, Höhe und Lage ist die Vegetation sehr verschieden. Was die Wälder betrifft, sind die immergrünen mittelmittelmeerländischen Eichenhaine am verbreitetsten. Es dominieren Steineiche, Westlicher Erdbeerbaum, Mannaesche und in kieshaltigen Boden die Korkeiche. Unter den Sträuchern des Unterholzes befinden sich die Mittlere Steinlinde, Steinlorbeer, Stechender Mäusedorn, Mastixstrauch und in den wärmeren Zonen Echte Myrte. Die Schlingpflanzen sind hauptsächlich Smilax Aspera, Rosa Semprevirens und Klettenkrapp. Im Frühling und Herbst schmücken Efeublättrige Alpenveilchen mit ihren Blüten den Wald. An den Straßenrändern und in intensiv genutzten Gegenden gehen die Wälder zurück. In diesen degradierten Zonen haben sich Zistrosen wie Behaarter Backenklees und Strohblumen ausgebreitet. Die Salbeiblättrige Zistrose, Erika, wilder Lavendel und manchmal Besenheide bevorzugen kieshaltige Erde. Ein Beispiel dieses zuletzt beschriebenen und weit verbreiteten Vegetationstyps ist im Korkeichenhain von Peruzzo bei Montemassi zu sehen. Im Norden in höherer Lage, befinden sich Laubbaummischwälder. Auch hier hat es je nach Lage und Erdart viele Variationen. Bäume, die unabhängig von der chemischen Zusammensetzung des Bodens überall wachsen sind meist Zerr-Eichen, Manna-Eschen und Speierling. Im Unterholz wachsen Weißdorn, Efeu und Schlehe, Weiße Veilchen und manchmal rote Lilien.

An feuchteren und kühleren Stellen, wachsen außerdem die weiße Hainbuche, Haselnusssträucher, europäischer Spindelbaum und Gräser wie Anemonen, Primeln, manchmal auch gemeine Akelei, Immergrün und wilde Glockenblumen.

Kalkreiche Erde bevorzugen die schwarze Buche und die Eiche, die Sträucher Feldahorn, Liguster, Kornelkirsche, Pyracantha Coccinea und die Schlingpflanze echtes Geißblatt. Zwischen den Graspflanzen wächst die Lippia Citrodora, Immergrüner Kreuzdorn und die venezianische Platterbse. Auf kieselhaltigem Boden sind sowohl Kastanienwälder mit Elsbeerbaum, der Dalechamps-Eiche als auch Erika und Stechpalme verbreitet. Die Gräser Adlerfarn, Echter Gammeter, Wald-Schwingel und Gemeine Goldrute verleihen hier dem Wald ein besonderes Aussehen. Der Verfall der Laubbäume ist auf kalkhaltiger Erde selten und betrifft

meist nur Böschungen oder Nutzland, wo der Vegetationstyp den verfallenen Eichenwald-Zonen ähnelt, mit Ginster, Spik-Lavendel und italienischer Sandblume. Auf kieshaltiger Erde aber, haben sich große Heidegebiete gebildet, die aufgrund des absterbens der Kastanienbäume durch die Pilzerkrankung *Endotia Parasitica* (auch Kastanienkrebs genannt), entstanden sind. Diese Zonen, die man örtlich „brantalai“ (abgeleitet von brugo) nennt, sind zur Aufforstung mit Strandkiefern bepflanzt worden. Hier wachsen Behaarter Ginster und in der Nähe von Roccatederighi Europäischer Stechginster. Weit entfernt vom Ackerland, an Bächen entlang, ist der Vegetationstyp in ganz Italien vom Aussterben bedroht. Die Wälder an den Flussufern bestehen aus Weiden, Pappeln, Erlen, Eschen und Ulmen. Oft gibt es auch wilde Apfelbäume, Linden, Eingrifflichen Weißdorn, wilden Wein und Hopfen. Diese Art Wald war früher in den Schwemmländern der häufigste Vegetationstyp, ist jetzt aber von den Anpflanzungen der Schwarzpappel und der Halsband-Pappel, der wuchernden Robinie, die 1600 zur Holzproduktion eingeführt wurde, ersetzt worden.

In diesem Gesamtbild sind außerdem für diese Region und Höhenlage seltene Biotypen anzutreffen. Es handelt sich um Eibe, Buche und Buchsbaum. Buchen und Eiben sind Gebirgspflanzen, die in der italienischen Halbinsel normalerweise nicht unter 800 m. Höhenlage wachsen. In der Gemeinde Roccastrada, im Farnatal, bei nur 200 m. Höhe, wachsen jedoch beachtliche Exemplare, sowohl was die Menge, als auch die Größe betrifft.

Die Eibe trifft man spontan auch am Flüsschen Lanzo, an der Seguentina und am Monte Alto an. Auf diesem Berg, wie auch im nördlichen Teil des Sassofoorte befinden sich außerdem imponierende Buchenwälder.

Der Buchsbaum ist eine immergrüne Strauchpflanze, die in West-Europa in Südfrankreich und Nordspanien, in Ost-Europa innerhalb der balkanischen Halbinsel einheimisch ist.

Diese Zonen sind von seltenen Genden verbunden, in denen man diese Pflanze antreffen kann. In der südlichen Toskana sind diese Zonen sehr selten und der spontan wachsende Buchsbaum gilt hier als Überrest der Tertiärzeit. Einer dieser Orte befindet sich in der Nähe des Belagaio, am Bach Lanzo entlang.

In der Hügellandschaft, meist auf Lehm- oder kalkhaltigem Boden bilden die Waldabschnitte zwischen dem bearbeitetem Land, ein bezauberndes Mosaik. Die unregelmäßigen Felder, meist mit Olivenhainen oder Getreide bebaut, sind von hohen Hecken (Überbleibsel des natürlichen Waldes) eingerahmt. Oft bleiben große Lan-



doberflächen unbepflanzt und werden als Weide für das Vieh benutzt. Jahrhundert-alte Eichen, die vereinzelt auf diesen Feldern stehen, erinnern uns noch heute an die ursprünglichen Wälder.

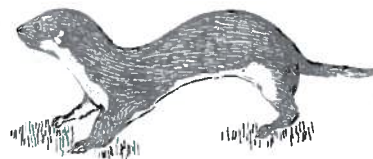
FAUNA

Aufgrund des unebenen Geländes, ist dieses Land schwer zu erodieren. An den Wasserläufern befinden sich meist Schluchten und an vielen Stellen weist der Wald eine besonders reiche Fauna auf. Die meisten wilden Tiere haben heute große Überlebensprobleme und viele sind sogar vom Aussterben bedroht. Wildschweine und Füchse haben sich jedoch angepasst und somit sind einige Probleme entstanden.

Die Anpassungsfähigkeit beider Tiere liegt wahrscheinlich zum Grossteil an den Nahrungsgewohnheiten: Beide sind Allesfresser, die sich sowohl von Fleisch, als auch Pflanzen ernähren. Das Wildschwein frisst hauptsächlich wildes oder angebautes Obst, Getreide, Hülsenfrüchte, Knollen und Wurzeln, aber auch in der Proportion von 10-15%, Kleintiere, Insekten und Weichtiere. Der Fuchs ernährt sich meist von Fröschen, Insekten, Aas und Kleintieren, vor allem Mäuse und Ratten, von denen er jährlich bis zu 5000 Exemplaren verspeist. Im Sommer und Herbst jedoch beinhaltet seine Nahrung auch Obst und wilde Beeren, die in einigen Regionen sogar sein Hauptfutter sind. Auch die Unternehmungslust hat zur Überlebensfähigkeit beider Tiere beigetragen: der Fuchs z. B. lebt oft an Stadträndern. Das Aussterben seiner natürlichen Feinde hat zu seiner weiten Verbreitung beigetragen, was die Tollwut begünstigt. Die Tollwut (*rabbia silvestre*) hat sich von Sibirien Richtung Westen, momentan bis zu den Pyrenäen ausgebreitet (in Italien gab es den ersten Fall 1977 in der Valle Aurina und heute ist diese Krankheit bis ungefähr zu dem Fluss Po gekommen).

Das Wildschwein, auch aufgrund des Mangels an natürlichen Feinden und seiner Unternehmungslust, weist eine andere Problematik auf: Es schädigt, manchmal sogar in ziemlich großen Ausmaß, das bebaute Land.

Das Umwühlen mit dem Rüssel ist auf unbebautem Land nicht schädlich, hat aber in einigen Gebieten Italiens ein so großes Ausmaß angenommen, dass sogar die Regeneration der Wälder in Gefahr ist. Dies passiert meist





in Naturparks, wo weder natürliche Feinde, noch das Jagen die Anzahl dieser Tiere limitieren. Im Park „Parco naturale d'Abruzzo“ z. B. heißt es, dass die Wiedereinführung des Wildschweins für den Bär schädlich ist, da es ihm Nahrung und Ruhe raubt.

Da im Gebiet der Gemeinde Roccastradas die Jagd schon immer erlaubt ist, ist

zwar das eingeborene marremmanische Wildschwein ausgerottet worden, nachdem man wie auch in der restlichen Maremma neue Rassen eingeführt hat, dafür hat diese Aktivität aber zu einem Gleichgewicht beigetragen, das man an der sehr reichen und verschiedenartigen Fauna sieht. Außer dem Wildschwein, sind auch Huftiere einheimisch, wie der Damhirsch (nur in eingezäunten Wäldern), oder Rehe, die man im ganzen Territorium sehr häufig antreffen kann. Fleischfressende Tiere, die hier noch zahlreich leben, sind außer dem Dachs, der nur in bestimmten Zonen anwesend ist, Mauswiesel, Steinmarder, Iltis und Marder. Sogar die Wildkatze ist in den Wäldern Belagaio und Monte Leoni beobachtet worden, während es nicht sicher ist, ob an der Farma und der Farmulla noch Fischotter anzutreffen sind. Das größte hier zahlreich lebende Nagertier, ist das Stachelschwein: es steht unter Naturschutz, da es vom Aussterben bedroht ist. Charakteristisch sind seine langen schwarz-weiß gestreiften Stacheln, die es bei Gefahr aufstellt. Kleinere Nager sind Eichhörnchen, in diesem Gebiet ziemlich leicht zu beobachten, Hasen und die winzigen, wie die Haselmaus, der Siebenschläfer, rote Feldmaus, Feldmaus und Hausmaus. An insektenfressenden Säugetieren sind hier viele Arten einheimisch, der bekannteste von allen ist der Igel, dann die Spitzmausarten (z. B. Wasserspitzmaus und kleine Spitzmaus) und andere Kleintiere. Verschiedene Arten an Raubvögeln (sowohl Tag-, als auch Nacht-aktive) sind vorhanden. Zwar sind diese Tiere nicht selten, aber auf jeden Fall schön zu beobachten, besonders während des Fluges. Der Turmfalke brütet auf den Felsen hinter dem Schloss von Belagaio, auch der Wanderfalke, die Weihe und der Mausebussard (hier die häufigste Falkenart) sind einheimische Nistvögel.

Außerdem sind Gabelweißen, Rohrweißen, Baumfalken und was die Nachtvögel betrifft Waldohreulen, Steinkäuzchen, Schleiereulen und Waldkäuzchen anwesend. In der Nacht kann man auch andere Flügeltiere beobachten, nämlich 3 verschiedene Fledermausarten: Langflügel-Fledermaus, Grosse und Kleine Hufeisennase. In den Wäldern dieser Zone leben zahlreiche Vögel, wie z. B. der Grüne Specht, den man an den Löchern in den Baumstämmen und an seinem charakteristischen Ruf erkennt, oder der auffällige Eichelhäher, die auch „Waldwache“ genannt wird, da dieses Tier die anderen Waldbewohner vor eventuellen Gefahren

oder Eindringlingen warnt. In den bebauten oder unbewaldeten Gebieten, leben weitere Rabenvögel (corvidi), die Nebelkrähe und Dohle, welche sich auch, wie es allgemein bekannt ist, gerne in Städten und Dörfern einsiedelt. Andere Vogelarten fallen durch ihren besonderen Lockruf auf, wie der Kuckuck, oder aufgrund ihres besonders schönen Gefieders: der Wiedehopf mit dem aufrichtbaren Federfächer am Scheitel, der Fasan, oder der Eisvogel und Bienenfresser mit sehr farbenfrohen Federn. Weitere nennenswerte Vögel sind Mittelspecht, Wasserramsel, Kappenammer, Ziegenmelker, dann die Amsel und Zugvögel, die mit Ringeltauben und Waldschnepfen von den Jägern besonders verfolgt werden, wie Pirol, Bachstelze, Rotkehlchen, Nachtigall und eine große Anzahl an Sperlingsvögeln, unter anderem Würger, Feldlerchen, Stare, Spatzen bis zur Rauchschwalbe, die im Sommer in Städten und an Landhäusern und Ställen nistet.

Viele Reptilien bewohnen diese Gegend, wie z. B. die Viper, bei der Vorsicht gefragt ist, nicht aber übertriebene Angst, oder sogar der Verzicht auf einen Spaziergang, da diese Schlange nur beißt, wenn sie sich bedroht fühlt;

Neben dieser Schlange leben hier außerdem verschiedene Natter-Arten, Blindschleichen und an den Wasserläufern die Ringelnatter. Smaragdeidechse, Mauereidechsen und Feldeidechsen sind sehr zahlreich: Diese Tiere sieht man bei schönem Wetter überall, wie sie sich auf Steinen sonnen. Ein weiteres Reptil, ruhig und sympathisch, ist die Schildkröte.

Der Bergmolch hat in der südlichen und isolierten Zone der Gemeinde Roccastradas, im Tümpel Troscia (in der Nähe des Schlosses von Belagaio) und nur aufgrund des besonderen Ökosystems und Klimas eine Überlebenschance gefunden. Dies hat dazu beigetragen, dass auch verschiedene Froscharten und andere Lurche, wie der Salamander überlebt haben. Dieses Tier ist eine Besonderheit, da es sehr empfindlich ist, was die Ionisierung des Wassers betrifft und erträgt somit keine Umweltverschmutzung (Abwasser). Zuletzt noch einige Worte, was die zahlreichen Fische angeht: In der Farma leben viele Forellen, die besonders klares und sauberes Wasser benötigen. Andere häufig vorkommende Arten sind der Lau (Chondrostoma Genei), Squalus Cefalus und Alborelle Albidus.



STICCIANO-ROCCASTRADA

1. WANDERSTRECKE

STRECKENLÄNGE: 18,8 Km

WANDERDAUER: ca. 7,25 Std.

BEGEHBARKEIT: Anstrengend nur die Strecke vor La Civitella, auf Karrenwegen zwischen Niederwald und Pflanzungen. In kühleren Tages- und Jahreszeiten am besten begehbar. Nicht vergessen genügend Wasservorrat mitzunehmen, da es nur an den Rastplätzen und am Bahnhof Roccastrada möglich ist sich mit Wasser zu versorgen.

Von Sticciano aus, ist es möglich, bis auf den Monte Leoni (616 m.) über einen nicht gekennzeichneten Weg (hier beschrieben), zu gelangen. Es gibt also eine Alternative dieser Strecke: zuerst auf den Monte Leoni und dann weiter Richtung Bahnhof Roccastrada (von hier aus ist es möglich mit einem häufig fahrenden Bus nach Roccastrada zu gelangen).

Nach Sticciano, befinden wir uns in einer typisch mittelmeerländlichen Umgebung, mit vielen Korkeichen, an felsigen Stellen mit Erikasträuchern, westlichen Erdbeerbäumen und Zistrosen. Ab und zu jedoch, wachsen auch Zerr- Eichen und Stieleichen.

Man kann gut erkennen, dass diese Wälder schon immer (auch heute noch), als Schlagwald verwendet werden. Genau aus diesem Grund sind manche Pflanzen häufiger anzutreffen, denn einige Baumarten wachsen schneller nach als andere, außerdem werden bestimmte Bäume zum Abholzen bevorzugt.

Insbesondere die Steineiche wird aus verschiedenen Gründen nicht geschnitten: damit sie den Boden befruchtet, mit ihren Eicheln die Wildschweine (früher auch Schweine) ernährt, um den zahlreichen Vögeln ein Heim zu bieten, aber auch aufgrund ihres imponierenden Aussehens. Allgemein werden immergrüne Bäume bevorzugt, so dass auf dem Monte Leoni, vor allem auf der südlichen Seite, ein typischer mittelmeerländlicher Niederwald zu sehen ist. Dieser Vegetationstyp begleitet uns, nachdem wir ein mit Strandkiefer beforstetes Gebiet überquert haben, bis in die bebaute Zone „Pian di Muro“, dann weiter auf einer Landstrasse zum Bahnhof Roccastradas.

Nun müssen wir die provincial- Strasse überqueren, dann geht es auf einem beschotterten Weg neben einem Haus weiter. Jetzt geht die Strecke durch einen Schlagwald, mit verschiedener Vegetation, zuerst mittelmeerländlich mit Steineichen, westlichen Erdbeerbäumen, Erika und Korkeichen, dann werden die Bäume mit abfallendem Laub, vor allem Zerr-Eichen, häufiger.

Nachdem wir ein Tal hinter uns gelassen haben und zu einem Gebäude auf einem kalkhaltigen mit Sträuchern be-

wachsen Hügel gestiegen sind, geht es bergab bis zu bebautem Land, „Cetine“ genannt. Diese kleinen Privatgrundstücke sind mit Olivenbäumen und Weinreben bepflanzt und deren mit Sträuchern bewachsenen Grenzen, verleihen der Hügellandschaft eine angenehme Zeichnung. Manchmal wird das Land noch in der traditionellen Art bebaut, mit Häuschen zwischen den Bäumen.

ROCCASTRADA-SCHLOSS VON BELAGAIO

2. WANDERSTRECKE

STRECKENLÄNGE: 13,5 Km

WANDERDAUER: ca. 4,55 Std.

BEGEHBARKEIT: Nur der Abschnitt vom Fluss Gretano zum Poggio al Sugherone ist anstrengend. Fast die ganze Strecke besteht aus Karrenwegen, zwischen bebautem Land und Wäldern. Der Teil Richtung Roccastrada ist in den kühleren Tages- und Jahreszeiten angenehmer zu begehen. Es besteht die Möglichkeit sich unterwegs mit Wasser zu versorgen.

Ab dem Belagaio, bringt uns diese Strecke in das Farma-Flusstal, eine Zone, die botanisch und naturalistisch gesehen, sehr interessant ist. Auf den Hügeln, die von Roccastrada bis zum Flüsschen Gretano reichen, befinden sich sowohl bebaute, als auch wilde Zonen. Dieses abwechslungsreiche Gebiet ist sehr feucht und fruchtbar (dank der Ablagerungen des Trachyt- Gesteins, das man kurz nach dem Bauernhof Pescine auch oberflächlich sehen kann) und wird schon seit Urzeiten als Ackerland benutzt. Zwei Quellen befinden sich in dieser Zone: Fonte Forna, die früher von den Bewohnern Roccastradas als Trinkwasser benutzt wurde. Der Gretano hingegen zeichnet die Grenze zwischen der Gemeinde Roccastrada und Civitella Paganico, die längs der ganzen steilen Strecke überquert wird. Hier kommen wir in eine bewaldete Gegend, in der sich Steineiche, Korkeiche, westlicher Erdbeerbaum, Zerr- Eiche und Stieleiche befinden. Auch der Erdboden hat hier eine andere Zusammensetzung: Anstelle des Eruptivgesteins, besteht er aus einer geologischen Formation des Trias mit Sandstein, Lehm und Quarz- beinhaltendem Konglomerat (Complesso Verrucano genannt). Nach diesem Aufstieg, betreten wir einen schönen Zerreichen- Wald (zwei Reihen jahrhundert- alter Zerreichen verleihen der Strecke eine gewisse Besonderheit), der uns bis zur Landstraße des Belagaio begleitet. Jetzt unter Naturschutz, sind die uralten Zerreichen heute nur Dank der Hege vonseiten der Familie Grottanelli und anderen Naturfreunde zu bewundern.

Die Burg des Belagaio, wurde im 1800 erneuert, stammt aber aus dem XII. J. h.; der Graf Grottanelli verkaufte es

im Jahre 1969, mit dem zugehörigen Land, an den Staat, der es restaurierte. Die Burg, die Heiden und Wiesen mit Pferden verleihen dieser Gegend ein besonders entspannendes und ruhiges Flair.

SCHLOSS VON BELAGAIO- TORNIELLA

3. WANDERSTRECKE

STRECKENLÄNGE: 13,1 Km

WANDERDAUER: ca. 4,25 Std.

BEGEHBARKEIT: Angenehm, auf Waldwegen, Wiesen und Weiden, manchmal auf Karrenwegen, zu jeder Jahreszeit begehbar. Besonders interessant, auch aufgrund der Möglichkeit, in der Farma zu baden (schön ist es bei den Canaloni). Es ist möglich, sich unterwegs mit Wasser zu versorgen.

Dies ist die Strecke der Eisenwerke. Auch botanisch sehr interessant: zwischen dem Schloss und der Farma, finden wir Eichen, Linden und Ahorn. Der Hügel „poggio le Macine“ besteht aus einigen „Buckeln“, bewachsen mit vorwiegend mittelmittelmeerrändlicher Vegetation (Steineichen, westlicher Erdbeerbaum, Erika). Im Tal überwiegen Stieleichen und Zerreiben und in der Nähe der Wasserläufer feuchtigkeitsliebende Pflanzen wie Pappeln und Eschen. Sofort, nachdem wir die Farma überquert haben, treffen wir die Reste des ersten Eisenwerks an. Dann wandern wir durch einen schönen Pappelwald, bis zu dem Staudamm, der den Fluss versperrte, damit man das Wasser aus der Stauung zum Arbeiten benutzen konnte.

Am Flüsschen entlang, wandern wir bis zu den „Canaloni“ (ein Schild zeigt die Richtung an). Hier haben sich einige Wannen und Becken im Wasser gebildet. Dieser Ort ist im Sommer zum Baden im kalten Wasser und zum sonnen sehr beliebt.

Der Weg verlässt nach ca. 600 m.(rechts) die Farma und führt uns an zwei Quellen entlang. Nach einer schotterigen Strasse, kommen wir an den noch gut erkennbaren Staudamm des zweiten Eisenwerks.

Falls es problematisch ist, das Wasser zu überqueren, kann man auf der Schotter- Strasse Richtung Senese- Aretina, dann links bis nach Torniella weiter wandern.

Der Weg geht über einige wunderschöne Wiesen, besonders farbenfroh im Frühling, wenn zahlreiche Blumen (u. a. einige spontane Orchideen- Arten) vorhanden sind. Nach kurzer Zeit, befinden wir uns am zweiten Eisenwerk: Ganz aus Steinblöcken, mit Tragbalken und Widerlager der einheitlichen Fenster. Die Decken bestehen ganz aus Holz. Später wandern wir durch einen Kastanienhain und nachdem wir einem seltsamen Brunnen mit steinernem Stuhl daneben hinter uns gelassen haben, beginnt der Aufstieg nach Torniella.

TORNIELLA - SASSOFORTE SASSOFORTINO ODER ROCCATEDERIGHI

4. WANDERSTRECKE

STRECKENLÄNGE: 19,8 Km

WANDERDAUER: ca. 7,35 Std.

BEGEHBARKEIT: Anstrengend, aufgrund der Länge dieser Strecke und im letzten Teil (Aufstieg zum Sassoforte). Die Wanderwege verlaufen fast ausschließlich in Wäldern und Kastanienhainen. Begehbar zu jeder Jahreszeit. Es besteht die Möglichkeit sich unterwegs mit Wasser zu versorgen.

Nach Torniella wandern wir durch einen Kastanienhain, der uns zum Hof „la pieve“ führt. Der Weg geht dann bergab, zwischen einem Zerreibenwald, bis zur Farma, die überquert werden muss. Falls es aufgrund von Hochwasser schwierig sein sollte auf das andere Ufer zu gelangen, können wir am oberen Teil der Wiese und einem Stück Wald entlang, bis zur Brücke der SS Nr.73 Senese- Aretina wandern. Um wieder auf den Trekking-Weg zu kommen, gehen wir nach der Brücke ca. 1 Km., bis zu einer geschotterten Strasse; Rechts befindet sich das Gebäude Santa Sicutera. Nach ungefähr 300 m. wird der Bach Farmulla überquert. Nun geht es auf der Landstrasse weiter und wenn man sich immer links hält, findet man bald eine alte Jaspisgrube, die sich unter einem Felsvorsprung, „la Pietra“ genannt, befindet. Auch das Naturschutzgebiet zwischen den beiden Flüsschen Farma und Farmulla heißt „la Pietra“. Von diesem Hang aus haben wir eine wunderbare Aussicht auf das Tal des „Bardellone“ bis zum Berg „Monte Alto“. Hier blicken wir auf eine große bewaldete Zone, die im Herbst mit braun- und gelb- Tönen besonders schön ist. Dieses heterogen bewaldete Gebiet findet als Schlagwald Verwendung und somit haben sich hier alternativ Gegenden mit sehr dichtem Gebüsch gebildet, in dem Tiere wie das Wildschwein (von den Jägern sehr verfolgt), ein ideales Versteck finden. Die Jagdsaison wird in den Wintermonaten eröffnet und ist leider nicht nur für die Tiere gefährlich: Es passieren, glücklicherweise nur sehr selten, Unfälle in denen anstelle der Wildschweine, die Jäger getroffen werden. Die Hunde jedoch riskieren am meisten und tragen die Narben ihrer schweren und gefährlichen Aufgabe.

Später, in unmittelbarer Nähe der Farma, kommen wir an eine Quelle, ehemals eingerahmt von uralten Erlen, die leider aus Gier nach ein bisschen Brennholz zerstört worden sind.

Nachdem wir die Farma überquert haben, begehen wir über eine ziemlich lange Strecke das Ufer des „Bardellone“. In

diesem sehr angenehmen Ambiente, wachsen viele Frühlingsblumen, z. b. Veilchen und Primeln. Dieser Wald besteht aus Pappeln, Erlen, Ahorn, Hainbuche und Zerreichen; ab und zu wechselt er sich auch mit Buchenwald ab. Dann führt uns der Weg an einer alten verfallenen Mühle und den drei wichtigen Quellen „Le Vene“ vorbei. An einem kleinen See (Pozzo alle Pecore) angekommen, wandern wir jetzt über „Poggio al Castagno“, Richtung Sassoforte. Am ersten Gebäude (ebenfalls „Poggio al Castagno“ genannt), beginnt ein Weg von dem aus man auf eine Straße gelangt, die man bei schlechtem Wetter oder Müdigkeit als Abkürzung nach Sassofortino (ca. 2 km.) nehmen kann (Richtung Ost). Das Gleiche gilt für die nächste beschotterte Straße, an der wir vorbeikommen.

Wir betreten den Kastanienwald des Sassoforte, mit seinen jahrhundertalten Bäumen zwischen riesigen Steinblöcken und steilen Felsvorsprüngen. Nach dem letzten Aufstieg, in einem imponierenden Buchenwald, sehen wir nun die Reste der Burgfestung Sassoforte (zerstört von den Sienesen im XVI. J. h.). Noch heute kann man sich die ehemalige architektonische Schönheit dieser Strukturen gut vorstellen. An einem Gebirgskamm- Weg beginnt der Abstieg, durch Schlagwald und einen schönen Kastanienhain, bis zur Panoramastraße S. Martino, rechts geht es nach Roccatederighi und links nach Sassofortino.



PILONI - SASSOFORTE SASSOFORTINO ODER ROCCATEDERIGHI

5. WANDERSTRECKE

STRECKENLÄNGE: 15,7 Km

WANDERDAUER: ca. 7,5 Std.

BEGEHBARKEIT: Sehr anstrengend, wenn die gesamte Strecke (auch der fakultative Teil) gewandert wird. Begehrbar in jeder Jahreszeit, verläuft fast ausschließlich auf Waldwegen. Es ist möglich sich unterwegs mit Wasser zu versorgen.

Wir verlassen Piloni und wandern Richtung Kaolingrube, durch einen seit einigen Jahren verlassenem Kastanienwald, früher ein wichtiger Bestandteil der örtlichen Wirtschaft. Nun besteigen wir den höchsten Berg der Gemeinde Roccastrada, Monte Alto (797 m. ü. d. M), auf dessen Gipfel ein Aussichtsturm für eventuelle Waldbrände konstruiert worden ist.

Beim Wechsel von der Nord- auf die Südseite des Berges, bemerkt man, wie die Vegetation innerhalb weniger Meter von Buchen- Kastanienwald, zu einem Zerreichenwald wird. An der Quelle „La Polla“, zwischen einigen riesigen Buchen, kann man sich vor allem im Sommer angenehm ausruhen.

Aus der „Polla“ entsteht der Strom „La Seguentina“, an dessen steilen Schluchten viele Buchsbäume überleben. Diese Bäume und die Buchen findet man hier aufgrund des besonderen Klimas dieses engen Tales.

Auf der Karte ist eine fakultative Strecke eingezeichnet: an der Seguentina entlang bis zu einem Graben, der sich an der rechten Seite mit dem Strom vereinigt. Hier befindet sich auf einer unbewaldeten Ebene ein schöner Buchsbaum. Um wieder auf die Wanderstrecke zu gelangen, gehen wir an dem Graben entlang, bis zu einer Strasse, bei der wir die linke Richtung einschlagen. Von hier an halten wir uns immer rechts, über „Poggio ai Tuoni“. Unter einer Stromleitung durch, sind wir bald kurz nach der Quelle „La Polla“. Nun geht es durch einen Kastanienhain bis zu einem Karrenweg und von hier aus zu einer beschotterten Straße. Bei schlechtem Wetter oder Müdigkeit kann man als Abkürzung hier bergauf (Süd) nach Sassofortino (ca. 2 km.) gehen.

Wenn wir die Wanderung nicht unterbrechen, geht es bis zum „Bardellone“ und einem kleinen See „Pozzo alle Pecore“ weiter. Von hier ab, ist die Strecke dieselbe wie Torriella – Sassoforte oder Roccatederighi, über Poggio al Castagneto und Sassoforte. (Siehe 4. Wanderstrecke).

SASSOFORTINO-MONTEMASSI

6. WANDERSTRECKE

STRECKENLÄNGE: 12,9 Km

WANDERDAUER: ca. 4,45 Std.

BEGEHBARKEIT: Anstrengend, auf Karren- und Waldwegen, auch zwischen bebautem Land. Es ist vorzuziehen, diesen Weg in den kühleren Tages- und Jahreszeiten zu begehen. Es ist möglich sich unterwegs mit Wasser zu versorgen.

Wir verlassen Sassofortino durch kleine bebaute Landteile, die sich mit dem typischen Niederwald abwechseln. Der Weg verläuft zwischen Reben, Weiden und Olivenhainen in einem Gebiet, das reich an fossilem Kalk ist. Hier kann man leicht Spuren von zweischaligen Tieren und Bauchfüßlern in den gepflügten Feldern entdecken.

In der ganzen Zone, vor allem aber im höheren Teil des Hügels, wachsen riesige Eichen (Stieleichen). Früher waren diese Bäume überall ausgebreitet. Man ließ sie aus verschiedenen Gründen stehen: der Eicheln wegen, vor allem aber war ihr Schatten bei den Arbeitern sehr beliebt. Heute sind die meisten Eichen abgeholzt worden, damit sie den modernen landarbeits- Maschinen nicht im Weg stehen.

Der Weg führt uns weiter zwischen bebautem Land und verschiedenartiger Vegetation, ab und zu mit Korkeichenwäldern. Dann überqueren wir die Zone von „Pagiano“. Hier hat das Trachytgestein den Anbau von Kastanienwäldern begünstigt. Sobald wir die „Pieve di Caminino“ erreichen, befinden wir uns in einem schönen Steineichenhain.

Auf der asphaltierten Straße befindet sich das Oratorium von S. Feriolo. Man sagt, dass dieser Heilige hier als Märtyrer starb.

Noch vor einigen Jahrzehnten war dieser Ort im späten Frühling von Pilgern besucht, die halb aus Glaube und halb aus Zwang, den Heiligen anbeteten, damit er für Wasser auf den bebauten Landen sorgte. Es heißt, dass man dem Gemälde des S. Feriolo einen gesalzenen Hering in die Nähe des Mundes legte. Die Hoffnung war, dass dieser somit an frisches Wasser dachte.

Jetzt lassen wir die asphaltierte Straße, die nach Sassofortino führt, hinter uns und überqueren ein mit Zistrosen und Lavendel bewachsenes Gebiet. Hier befinden sich zwischen westlichen Erdbeerbäumen und Erika, große Korkeichen, sicher vom Mensch angebaut. Unterhalb vom Einfluss des Stromes „Asina“, angekommen, sind wir nun auf dem Weg, der von Roccatederighi über Poggio Colombo nach Montemassi führt. (Beschreibung siehe Roccatederighi-Montemassi).

ROCCATEDERIGHI-MONTEMASSI

7. WANDERSTRECKE

STRECKENLÄNGE: 7,4 Km

WANDERDAUER: ca. 2,35 Std.

BEGEHBARKEIT: Nicht sehr anstrengend, fast ausschließlich auf Karrenwegen zwischen bebautem Land und Wäldern. Es ist empfehlenswert diese Strecke bei kühleren Tages- und Jahreszeiten zu begehen. Nicht vergessen, eine volle Wasserflasche mitzunehmen, da es unterwegs nicht möglich ist, sich mit Wasser zu versorgen.

Der erste Teil dieser Strecke geht rings um den Felsen aus Eruptivgestein, auf dem sich Roccatederighi befindet, durch Kastanienwälder, die sich ab und zu mit bebauten Landen abwechseln. Eine botanische Besonderheit dieser Gegend, ist der Ginster *ginestra spinosa*, welcher im Gemeindegebiet Roccastrada nur hier vorkommt. Kleine abgegrenzte Privatgrundstücke mit Olivenhainen und anderen Anbauern werden dann dominant. Man kann gut erkennen, dass der Ackerbau je weiter wir abwärts wandern, anders empfunden wird und die traditionelle Landarbeit langsam von der modernen Art ersetzt wird.

Mit der traditionellen Landarbeit schädigt man das natürliche Ambiente nicht, da Sträucher und Bäume an den Gräben, Grenzen und Straßenrändern oder bei Landhäusern für den Schatten, stehen gelassen werden. Bei der modernen Landarbeit hingegen wird alles geebnet, Sträucher und Bäume werden entfernt, da sie zuviel Arbeit machen und außerdem ein Hindernis für den Traktor darstellen könnten. Während wir weiter Richtung Tal wandern, sehen wir hinter uns oftmals den Kirchturm von Roccatederighi zwischen den Felsvorsprüngen.

Angekommen an der Stauung des Strom Asina, unterhalb des Dammes, nehmen wir die beschotterte Strasse Richtung Montemassi. Anstelle vom bebauten Land, befinden wir uns nun in einem typischen mittelmeeerländischen Wald, mit Steineichen, westlichen Erdbeerbaum, Erika, Zistrosen und Strohblumen auf den Hängen oder Wiesen. Dieser Wald reicht vom Flusstal bis in die Hügel, wie man von einem Aussichtspunkt an der Strasse sehen kann. Nicht weit entfernt, können wir zwei weitere faszinierende Panoramablicke genießen: vom höher gelegenen Teil der Strasse sieht man Roccatederighi, unterhalb den Hügel, bewachsen mit Sträuchern, aufgereihten Olivenbäumen, alles eingerahmt von Wäldern; Bei Poggio Colombo, sehen wir ringsum, an einer Seite das Meer und die Ebene und an der anderen Seite die Hügellandschaft, Sassoforte und Monte Alto. Wir sind fast angekommen, denn Montemassi ist nur einige hundert Meter entfernt.



WICHTIG

Natürlich ist es strengstens verboten, der Umwelt jeglichen Schaden zuzufügen:

Es darf längs der Strecken kein Müll liegen gelassen werden; Wilde Tiere dürfen durch Geschrei und Krach nicht gestört werden; Pflanzen und Blumen dürfen nicht gepflückt, Beforstungen und bebautes Land nicht zertrampelt werden.

Das Eigentum und die Arbeit anderer muss immer respektiert werden:

Es ist zu unterlassen, Obst oder anderes zu pflücken; keine Durchgänge an Hecken oder Einzäunungen herstellen und jegliche Tore wieder schließen.

Außerdem ist es verboten, außerhalb der dazu vorgesehenen Stellen, Feuer anzuzünden oder zu campen.

Es ist eine Pflicht des Wanderers, eventuelle Brände oder sonstiges, was der Umwelt schädlich sein könnte, rechtzeitig zu melden.

Für allerlei Auskünfte, sollte der Wanderer sich an die Gemeindeverwaltung Roccastrada wenden (Nutzung der Raststellen, Preise, und sonstige Aufenthaltsnormen). Während der Wanderungen ist es empfehlenswert, die nächste Raststelle über die baldige Ankunft zu informieren.



EINIGE RATSCHLÄGE

Bei andauerndem schlechten Wetter, sollten die Wanderungen unterlassen werden. Nicht von der ausgezeichneten Strecke abweichen. Denkt daran, einen guten Rucksack, praktisch und mit genügend Platz mitzunehmen. Er sollte das Gewicht von 15 – 18 kg nicht überschreiten. Sehr wichtig, ist die Fußbekleidung: gute Schuhe und Kniestrümpfe.

Vergesst nicht, einen Regen- und Sonnenschutz mitzunehmen. Denkt außerdem an die Viperbissimpfung und die wichtigste Erste Hilfe Ausrüstung. Wenn ihr alles habt, verteilt das Gewicht und die Volumen so, dass ihr das Nötigste für die Wanderung immer zur Hand habt. Fotografiert, damit ihr euch die Ferien auf Foto oder Dia wieder anschauen könnt. Wandert nicht alleine, denn ein Gefährte ist nützlich und angenehm.



Übersetzung Von Tania Monticini